5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 19 bis 14. Fern. Fernsprecher 1. Ausgabestelle für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 512. 1218. 1353. 425.
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Kurstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1405). — Verantwortlich für die Redaktion: Otto Helb in Halle/S.

Nummer 449 — Halle, Donnerstag den 18. November — 1915

Monastir vor dem Fall.

Der Verfall des serbischen Heeres. — Die sinnlose Beschießung von Görz. — Kitchener als Verteidiger Aegyptens.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 17. November:

Westlicher Kriegsschauplatz:

Abgesehen von Artillerie- und Minenkämpfen an einzelnen Stellen der Front ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Russische Zerstörer beschossen gestern an der Nordspitze von Kurland Petragge und die Gegend südwestlich davon.

Sonst ist die Lage unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Versorgung im Gebirge machte weitere gute Fortschritte; die Serben vermochten ihr nirgends nennenswerten Ausenthalt zu bereiten. Ueber 2000 Gefangene, ein Maschinengewehr und zwei Geschütze blieben in unserer Hand.

Oberste Heeresleitung.

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 17. November. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gestern fanden im Görzischen keine größeren Kämpfe statt. Auch die Tätigkeit der italienischen Artillerie war im Vergleich zu den früheren Tagen bedeutend geringer. Die Lage ist an der ganzen Südwestfront unverändert. Vorgestern belegte eines unserer Flugzeuggeschwader Brescia mit Bomben. Die Flieger konnten starke Brände beobachten. Alle Flugzeuge sind glatt gelandet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die an der Sandschakgrenze kämpfenden k. u. k. Truppen warfen die letzten montenegrinischen Nachhuten über den Lim zurück. Die Verfolgung der Serben wird überall fortgesetzt. Die gegen Sjenica vordringende österreichisch-ungarische Kolonne warf den Feind aus seinen zäh verteidigten Gebirgsstellungen nördlich von Javor. Die deutschen Truppen des Generals v. Koeveß standen gestern abend einen halben Tagmarsch von Raska entfernt. In Kursumlje ist es zu Ortskämpfen gekommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallentnant.

Der Verfall der serbischen Armee.

Die Angriffe der Bulgaren.

(T. U.) Sofia, 17. November. Der Verfall der serbischen Armee ist in der Zunahme begriffen und vollzieht sich mit großer Schnelligkeit, obwohl die Serben den aussichtslosen Kampf nicht aufgeben. Die Angreifer forcieren die Verfolgung der serbischen Armee, um diese unter dem starken Druck zu einer entscheidenden Schlacht oder zur Flucht nach Albanien oder nach Montenegro zu zwingen. Die bulgarische Armee steht in engster Kampffühlung mit der Armee Mackensen, um vereint die Durchbruchsversuche der Serben über Katschanik nach Kalkandele und Uesküb zu verhindern. Die bei Kossomvolje kämpfende serbische Armee ist bestrebt, Stellungen bei Katschanik zu besetzen und sich hierdurch einen Weg nach Uesküb zu eröffnen. Die bulgarische Armeeleitung hatte damit gerechnet, daß die Serben bei Prizrend und Pristina starke Kräfte konzentrieren würden. Gegen diesen Plan wurden bereits strategische Gegenmaßnahmen getroffen, so daß nunmehr auch der Rückzug der serbischen Armee nach Albanien und Montenegro heraus von Katschanik und Tetowo gefährdet ist, daß, wenn es dem serbischen Armeekommandanten Bojovitsch nicht gelingt, die Bulgaren zurückzudrängen, oder, wenn die Bulgaren westlich von Kossomvolje vordringen sollten, die serbischen Truppen, die von Prokuplje und Plotze auf die Richtung von Pristina halten, gefangen genommen werden.

Die französisch-englischen Truppen sind bisher noch nicht einmal am Babunaflusse südlich von Veles angelangt und befinden sich noch am Ernabach, 20 Kilometer vom Babunaabschnitt entfernt. Der Unternehmung der Ententetruppen kommt daher gar keine Bedeutung zu.

Die Angriffe der Armeen Koeveß und Gallwitz.

Kriegspressequartier, 17. November. Die Verfolgung der Serben schreitet unter heftigsten Kämpfen fort. Jeder Raumgewinn von Kilometern muß mit dem Bajonett erkämpft werden. Oesterreichisch-ungarische Truppen verfolgen die Montenegriner südlich des Lim, das aus den Armeen Koeveß und Gallwitz bestehende Zentrum der Verbündeten setzt seinen Vormarsch fort und entreißt dem Feinde eine Höhe nach der anderen. Oesterreichisch-ungarische Truppen stehen bereits nördlich von Javor. Im Ibartale und deutsche Kräfte bis Uncle vorgedrungen, und bei Babica ist die Straße Kursumlijze—Raschka von österreichisch-ungarischen Truppen überschritten. Deutlich davon steigt die Armee Gallwitz die Höhen bei Varlatorac nördlich Kursumlje hinan. Von allen Seiten nähern sich die Verbündeten dem Raume Novibazar. (Berl. Tgbl.)

Das Schicksal von Monastir besiegelt.

(W. T. B.) Mailand, 17. November. (Ueber Basel.) Der Spezialberichterstatter des „Corriere della Sera" drahtet seinem Blatte aus Florina, das Schicksal von Monastir sei nunmehr besiegelt. Nach 16tägigen wütenden bulgarischen Angriffen, denen die Serben heldenmütig standgehalten hätten, hätten, die Bulgaren die Babunastellung eingekreist. Vor 50 000 Bulgaren, die im Tale und auf den südlichen Abhängen des Babunaberges verteilt seien, hätten sich die beiden verteidigenden serbischen Regimenter zurückziehen müssen, da sie in Gefahr seien, durch ein anderes von Tetovo kommendes bulgarisches Armeekorps von ihrer Rückzugslinie abgeschnitten zu werden. Monastir lebe in angstvoller Erwartung. Hunderte von Einwohnern Monastirs flüchten gegen die griechische Grenze, zusammen mit Tausenden von Bauern und Hirten.

Zurückhaltung der griechischen Schiffe in englischen Häfen.

Genf, 17. November. Nach einer hier vorliegenden Pariser Meldung hat England die Abfahrt aller in englischen Häfen befindlichen griechischen Dampfer verboten, bis eine befriedigende Antwort der Athener Regierung auf die äußerst energischen Schritte des Vierverbandes eingetroffen ist, die für das in Saloniki gelandete Heer volle Handlungsfreiheit zusichert und gegen den Plan der Entwaffnung der serbischen und verbündeten Truppen bei ihrem möglichen Rückzuge auf griechisches Gebiet Garantien gibt. (Tgl. Rdsch.)

Flucht der serbischen Regierung nach Montenegro.

Budapest, 17. November. Wie aus serbischen Kreisen nach Bukarest berichtet wird, trifft die serbische Regierung Anstalten, ihren Sitz nach Montenegro zu verlegen. Bedeutende Mengen Lebensmittel wurden zur Verpflegung des serbischen Heeres für den Fall, daß es sich nach Montenegro zurückziehen muß, dorthin geschafft. Weiter wird gemeldet, die serbische Regierung weiche einer Entscheidung solange aus, bis General Sarrail die Offensive gegen Bulgarien aufnehmen könne.

(Berl. Tgbl.)

Das diplomatische Korps auf dem Wege nach Skutari.

(T. U.) London, 17. November. Reuter meldet amtlich aus Saloniki: Es ist zweifelhaft, ob die Serben ihre Stellungen am Vagunapaß werden behaupten können. Die Bulgaren haben frische Truppen herangezogen. Bei Gradsko waren französische Truppen gezwungen, sich an zwei Punkten zurückzuziehen. Das diplomatische Korps hat seinen Plan, sich nach Monastir zu begeben, aufgegeben und ist nach Skutari unterwegs.

Ein bulgarisch-griechischer Bündnis-Vertrag.

Genf, 17. November. Französische Blätter veröffentlichen eine aus angeblich sicherer Quelle kommende Athener Meldung, wonach in den dortigen maßgebenden Kreisen mit dem Abschluß eines bulgarisch-griechischen Bündnisvertrages gerechnet wird. (Berl. Tgbl.)

Tätigkeit deutscher Flieger vor den Dardanellen.

(W. T. B.) Newyork, 17. November. Hiesige Blätter melden, daß im September ein deutsches Flugzeug in den Dardanellen eine Bombe auf einen leichten englischen Kreuzer geworfen hat, wobei 145 Offiziere und Mannschaften getötet und noch mehr verletzt worden seien.

•

Eine Kundgebung der Stadt Triest.

(W. T. B.) Wien, 17. November. Eine Abordnung des Handelsstandes, der Industrie und der Reederei von Triest erschien beim Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh, um ihm eine an den Kaiser gerichtete Huldigungs-Adresse zu überreichen. In Erwiderung auf eine Ansprache des Führers der Abordnung Herrenhausmitgliedes Escher, welcher die unverbrüchliche Treue der mit Oesterreich unauflöslich verbundenen Stadt Triest hervorhob und auf die Entrüstung der Bevölkerung über den Treubruch des verräterischen einstigen Bundesgenossen hinwies, sowie an die Loyalitätsbeweise dieser Stadt erinnerte, dankte der Ministerpräsident für die Huldigungskundgebung der Abordnung. Er sagte u. a.: Die Regierung teile die frohe Zuversicht, daß durch die beispiellose Tapferkeit der österreichisch-ungarischen Truppen gegen den anstürmenden Feind ein fester Wall aufgerichtet sei, der für den heimtückischen Feind unübersteigbar sein werde.

Sinnlose Beschießung von Görz.

Kriegspressequartier, 17. November. Die italienischen Angriffe dauern fort. Unter ungeheurer Munitionsverschwendung wird die Beschießung der ganzen Isonzofront fortgesetzt. Es erscheint besonders der Beschießung gegeben zu sein, die hinter unseren Linien gelegene offene Stadt Görz zu zerstören. Es ist empörend, diese sinnlose Zerstörungswut am Werke zu sehen, der bereits ein großer Teil der Stadt und viele unschätzbare Kunstdenkmäler zum Opfer gefallen sind. (Berl. Tgbl.)

Erzherzog Friedrich in Lublin.

(W. T. B.) Wien, 17. November. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Armeeoberkommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich begab sich am 13. November zur Inspizierung in die eroberten russischen Provinzen und zum Besuche des Generals von Linsingen in dessen Hauptquartier. Der Erzherzog traf am 14. November in Lublin ein. In Zwangorod hatte der Erzherzog Gelegenheit sowohl die von den Russen gründlich zerstörte, wie die von unseren technischen Truppen in anerkennenswert kurzer Zeit erbaute Weichselbrücke über die Weichsel zu besichtigen. In Lublin fuhr der Erzherzog durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt zunächst zum Gouvernementsgebäude, wo eine Ehrenkompagnie zum Empfange aufgestellt war. In den Straßen hatte sich ungeachtet der ungünstigen Witterung eine große Volksmenge eingefunden, welche den Erzherzog begrüßte. Am folgenden Tage wurde die Bahnfahrt fortgesetzt.

Winter in Flandern.

(T. U.) London, 17. November. Nach dem Reuterschen Bureau meldet das englische Hauptquartier in Frankreich amtlich: Es ist bereits richtiger Winter in Flandern geworden. Die Regenwochen, die die Wege verdorben haben, sind nun beendet und Tage mit hellem Sonnenschein, aber auch heftigen Nachtfrösten sind eingetreten. Das schlechte Wetter der Vormoche hat einen vollständigen Stillstand an der Front verursacht. Es wurden nur an einzelnen Abschnitten starke Artilleriekämpfe geliefert. Der Hügel 60 und seine Umgebung wurden mit Granaten bewerfen; auch wurden erhebliche feindliche Luftorpedos auf unsere Stellungen, namentlich bei Schacht 8, abgeschossen. Auf jeden Angriff haben unsere Geschütze kräftig geantwortet. Die Verteidigungswerke werden auf beiden Seiten unermüdlich verstärkt.

Kitchener als Verteidiger Aegyptens.

Haag, 17. Novbr. Nach zuverlässigen Berichten aus London ist die Sendung Kitcheners nach Indien vollständig ausgeschlossen. Kitchener übernimmt endgültig die Verteidigung Aegyptens. (D. Tgs.-Ztg.)

Kitchener an den Dardanellen.

Kopenhagen, 17. November. Nach Londoner Nachrichten wird sich Lord Kitchener, der sich gegenwärtig auf Lemnos im Hauptquartier der Orientarmeen aufhält, noch im Laufe der Woche zu einer kurzen Inspektionsreise an die Dardanellen begeben. Ueber Kitcheners spätere Pläne wird nichts Näheres bekannt. Wie Schweizer Blätter aus London melden, soll einer Ankündigung des Kriegsministeriums zufolge eine große Anzahl englischer Generale in den nächsten Tagen zur Disposition gestellt werden. (Berl. Tgbl.)

Englische Transportschiffe überfällig.

Wien, 17. November. Aus Athen wird berichtet: In Saloniki herrscht im englischen Marineetat große Unruhe infolge des Ausbleibens einiger englischer Transportschiffe; da die Fahrzeuge schon seit mehreren Tagen überfällig sind, befürchtet man, daß sie von feindlichen Unterseebooten versenkt worden. (D. Tgs.-Ztg.)

Englische Drückeberger.

(T. U.) London, 17. November. Der „Times" wird aus Wellington gemeldet: Da abermals einige 100 junge Leute im dienstpflichtigen Alter auf 2 Dampfern nach San Francisco ausgewandert sind, hat die Regierung einen Befehl erlassen, daß niemand, der sich im dienstpflichtigen Alter befindet, ohne besonderen Paß Neuseeland verlassen darf.

Englische Werber an der Arbeit.

(W. T. B.) Amsterdam, 17. November. Hier eingetroffene amerikanische Blätter melden: In San Francisco wurden zwei Amerikaner, die versucht haben, Leute für die englische Armee anzuwerben, zu je 1000 Dollar verurteilt.

Drückeberger in Frankreich.

(T. U.) Paris, 17. November. Auf die Initiative der „Liberté" fand gestern eine Versammlung statt, die bezweckte, eine „Liga gegen die Drückeberger" zu gründen. Der Zweck der Liga soll sein, der Behörde die Namen der Drückeberger und derjenigen, die diese begünstigen, aufzudecken. Der Liga können nur Männer und Frauen beitreten, die einen Sohn an der Front haben. Ein provisorisches Komitee wurde sofort gebildet.

(T. U.) Paris, 17. November. Die Bestechungsaffäre des Militärarztes Hombard, der gegen Entrichtung oft bedeutender Summen bis zu 100 000 Frcs. zum Heeresdienst Einberufene für untauglich erklärte, nimmt immer größere Ausdehnung an. Angesehene Kaufleute und Großindustrielle sind in die Affäre verwickelt. Die Entrüstung der öffentlichen Meinung über diesen Skandal ist sehr groß. Die Sozialisten beschlossen, diesbezüglich sowie wegen der Drückerei im allgemeinen in der Kammer zu interpellieren.

Die rumänischen Sozialisten und die Internationale.

Bern, 17. November. Wie die „Tagwacht" mitteilt, hat der Kongreß der rumänischen Sozialisten seine Zustimmung zu den Beschlüssen der Zimmerwalder Konferenz gegen den Krieg ausgesprochen und der internationalen sozialdemokratischen Konferenz in Bern seine moralische und materielle Unterstützung zugesagt.

(Frkf. Ztg.)

•

Voreilige Entrüstung in Amerika.

Rotterdam, 15. November. Rotterdamsche Courant meldet aus Newyork: Die Entrüstung über die Versenkung des Dampfers „Ancona" nimmt infolge der Hetze der englandfreundlichen Presse in Amerika zu. Die wütendsten deutschfeindlichen Blätter, wie Times, Sun und World, veröffentlichen Berichte von Augenzeugen, worin die Besatzung des U-Bootes eines angeblich barbarischen Vorgehens beschuldigt wird. Besondere Aufmerksamkeit erweckt die Erzählung einer amerikanischen Aerztin, Cecile Greil, die behauptet, daß die „Ancona" ohne vorherige Warnung angegriffen wurde und daß das Schiff und die Rettungsboote mit Granaten überfüllt wurden, ohne daß man sich um die Frauen und Kinder kümmerte. Das sei geschehen, obwohl die „Ancona" nicht zu entkommen versuchte. „Sun" behauptet, ihr Korrespondent in Rom habe von dem italienischen Minister erfahren, es sei kein österreichisches, sondern ein deutsches U-Boot gewesen, daß die „Ancona" versenkte. Die amtlichen Kreise in Washington warten trotz dieser Hetze auf den Bericht des amerikanischen Botschafters in London, ehe sie ihr Urteil über den Vorfall abgeben. (B. M.-Post.)

Roosevelt als Präsidentschafts-Kandidat.

(T. U.) Paris, 17. November. Expräsident Roosevelt hat sich in einer Unterredung mit dem Newyorker Korrespondenten des „Petit Journal" über die Haltung der Vereinigten Staaten während des jetzigen Weltkrieges ausgesprochen. Bemerkenswert sind, abgesehen von seinen bekannten Ausfällen gegen Deutschland, die nur sehr wenig verstecken Angriffe gegen den Präsidenten Wilson, die deutlich erkennen lassen, daß Roosevelt erneut bei den Präsidentschaftswahlen als Bewerber um die höchste Würde aufzutreten beabsichtigt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191511182/fragment/page=0001

Die russische Schwarzmeerflotte.

Von Heinrich Liersemann, Kapitänleutnant a. D.

Die Vorgänge in Warna, wo am 27. Oktober ein russisches Linienschiff vom Typ Panteleimon schwer beschädigt wurde und die russische Flotte sich scheinunigst darauf zurückzog, lenken die allgemeine Aufmerksamkeit wieder einmal auf die russische Schwarze-Meer-Flotte. Bereits im Jahre 1906 beschäftigte sie die öffentliche Meinung, in welchem Jahre sie eine recht klägliche Rolle spielte.

Die Disziplinlosigkeit hatte im Schwarzen Meere einen Grad erreicht, der nicht leicht zu überbieten war. Der berüchtigte Leutnant Schmidt meuterte einfach, hißte die rote Flagge auf einem Schiff der Flotte, machte [illegible] auf eigene Faust einen frisch-fröhlichen Krieg. Zwar gelang es nach geraumer Zeit, ihm das Handwerk zu [illegible] sich voerwaigig und in ostensichtlich erschossen. Er nahm dabei mit einer recht theatralischen Pose Abschied vom Leben und wollte sich dadurch die Gnade des Märtyrers um sein aufrührerisches Haupt winden. Seitdem ist es nie ganz still geworden von beunruhigenden Gerüchten bei jenem Teile der russischen Flotte. Es war zu seiner Zeit Verlaß auf sie.

Die russischen Seeoffiziere spielten bei den häufigen Exzessen zumeist eine klägliche Rolle. Sie ließen sich in lange Unterhandlungen mit ihren Untergebenen ein, parlierten mit ihnen wie mit einer fremden Macht, schlossen schwächliche Kompromisse und waren heilfroh, wenn es nicht zum Aeußersten kam. Ueberall fehlt das enge Zusammenleben mit der Truppe, das Verständnis für das Wohl und Wehe der Untergebenen. Offiziere und Matrosen stehen sich ganz fremd als zwei zunächst feindliche Klassen gegenüber.

Der deutsche Seeoffizier, der alle Gefahren mit seinen Leuten teilt, der ihr bester Berater in allen Lebenslagen ist und überall für seine Untergebenen eintritt, wie er umgekehrt weiß, daß seine Leute für ihren „Alten" durchs Feuer gehen, kann nur mit Achselzucken solchen Treiben zusehen und weiß, daß auch nur annähernde [illegible] so also ein Handing sind. Und diese russische Flotte wurde noch vor wenigen Jahren von seinen Offizieren mit Toren überhäuft: man denke nur an die Riesenfeste und Verbrüderungen von Toulon und Kronstadt! Bezeichnend war es auch für den Geist in Rußlands Marine, daß der Zar vor Jahren die englische Regierung bitten mußte, kein Geschwader in die russischen Gewässer zu entsenden, da seine Matrosen diese Gelegenheit leicht zu Demonstrationen ausnutzen könnten! Ein größeres Eingeständnis eigener Schwäche kann man sich wohl kaum vorstellen. In demselben Jahre 1906 wurde der Admiral der Schwarzen-Meer-Flotte durch seine eigenen Leute ermordet. Sein Nachfolger, Admiral Skrydow, erließ einen Tagesbefehl, der dem gesichneten Bilde das entsprechende Relief gibt. Man denke sich einen deutschen Admiral, der nach der Ermordung seines Vorgängers einen ähnlichen Befehl an seine Untergebenen ergehen ließe! Admiral Skrydow führte sich mit nachstehendem Tagesbefehl bei seinen Leuten ein: „Ich übernehme einen Posten, vor dem ganzen Lande verantwortlichen Posten, besonders angesichts der allgemeinen kritischen Lage. Rußland ist krank und das Schwarze Meer, welches, von Stürmen beengt, einen Teil des Gesamtorganismus bildet, erheischt sorgfältigste und vorsichtigste Behandlung. Ich habe die Schwarze-Meer-Flotte nur ein Jahr befehligt, sie aber doch lieb gewonnen. Mir scheint, daß die Matrosen und Offiziere (Reihenfolge!) mir vertrauten. Ich ware glücklich, dieses Vertrauen und diese Liebe zeit wiederzugewinnen. Gott helfe mir, alle Hetzer und Scharfmacher zu vermeiden, damit ich meine heilige Aufgabe, Ruhe zu schaffen, löse."

Anstatt energischen, taktvollen Handelns nur Worte, allerdings recht religiosen klingende, hinter denen sich nichts als Schwäche verbirgt.

Kehren wir nach diesem Rückblick zur Gegenwart zurück und nehmen wir einmal die bisherigen Leistungen der russischen Schwarze-Meer-Flotte im Weltkriege unter die Lupe. Vorweg sei bemerkt, daß dieselbe zu Anfang des Krieges, voraussichtlich auch jetzt noch, stärker als die russische Ostseeflotte war und ist, und daß man also mit Recht auch Taten von ihr erwarten konnte. Der Bericht der Bulgaren vom 28. Oktober spricht von eine Mal von 16, das andere Mal sogar von 20 russischen Einheiten; eine ganz stattliche Zahl, mit der sich schon etwas ausrichten lassen müßte, wenn, ja wenn der Geist von Offizieren und Mannschaften der tüchtige wäre und die Disziplin nicht so im argen läge. Und zu Beginn der Kriegszeit bestand die Schwarze-Meer-Flotte sogar aus 30 Einheiten. Ein eigenartiger Zufall will es, daß das Gefecht bei Warna genau am Jahrestage des Ausbruches des russisch-türkischen Krieges stattfand. Am 28. Oktober 1914 nämlich hatte die russische Flotte die Aufgabe, der türkischen Flotte aus dem Bosporus ins Schwarze Meer zu verbinden gesucht. Das ließen sich die Türken natürlich nicht gefallen, es fand ein Gefecht statt, in dessen Verlauf das russische Minenschiff „Prut" mit 700 Mann zum Sinken gebracht wurde und 80 russische Seeleute in Gefangenschaft gerieten. Damit war der Kriegsfall natürlich gegeben. Nun ging es Schlag auf Schlag. Ein türkischer Kreuzer belegte Feodosia mit Erfolg. In Odessa wurde ein russisches Kanonenboot versenkt, namens „Donez", drei türkische Torpedoboote drangen in den Hafen von Odessa ein, das französische Schiff „Portugal" wurde beschädigt, desgleichen die russischen Dampfer „Witiaz", „Krasnoreff" und „Wampar". Die Beschießung richtete in Odessa außerdem Schaden an. Der Panzerkreuzer „Sultan Jawus Selim" beschädigte nach Versenkung des Minenschiffes ein Kohlentransportschiff sowie ein russisches Kanonenboot schwer. Der türkische Kreuzer „Midjli" zerstörte „Vere-D-Satwell" vernichtete in Noworossijsk und versenkte 14 Transportdampfer. Der Torpedobootszerstörer „Vere-D-Satwell" vernichtete in Noworossijsk die Funkenstation, endlich beschädigte der Zerstörer „Muavenet-i-Milliye" ein anderes russisches Kanonenboot. Bei allen diesen Unternehmungen kamen die Türken ohne Schaden weg. Dabei muß man immer bedenken, daß die türkische Flotte numerisch der russischen Schwarze-Meer-Flotte beträchtlich unterlegen ist. Die „Hamidje" versenkte ein Truppentransportschiff in Sewastopol bombardierten die Türken ebenfalls.

Ein Feldpostbrief aus Rußland.

Augenblicklich ist es für uns ganz gemütlich. Es liegen nämlich nur drei Kompagnien unseres Bataillons vorn in Stellung, während die stramme Kunde in einem einige 100 Meter hinter der Front liegenden Dorf in Reserve liegt. Das Nest liegt dicht an einem [illegible] See, rings von Bergen umgeben. Selbstverständlich ist es von der Zivilbevölkerung vollständig geräumt und mußten wir, ehe wir unsere Quartiere beziehen konnten, diese erst mal gründlich [illegible] Die guten Räumlichkeiten eines russischen Bauernhauses bestehen durchweg nur aus einer Stube und einer Scheune; letztere für das Heu, Stroh, Kühe und Pferde, erstere für die Menschen, Schweine, Hühner und verschiedene andere Tierchen. Das Mobiliar besteht meist aus einer langen Bank, einem Tisch, [illegible] hoch hängt in der Ecke unter dem Eisen noch so ein Gestell wie ein Bett. Beinahe die Hälfte der Stube nimmt dann noch der riesige Backofen ein. Eben auf diesem, als dem wärmsten Plätzchen des ganzen Raumes schläft die ganze Familie, Männlein, Weiblein und Kinder im trauten Verein; unter dem Tisch in einem Hohlraum hausen die Hühner, und frei in der Stube herum laufen die Schweine. Unter dem kommen dann noch die Wände der nur aus Holz bestehenden Häuser, bedeckt mit Wanzen, und die als Decke, bezw. als Kleidung dienenden schmierigen Schafspelze voller Flöhe und Läufe. — Das ist, neben der mehr als ungefähr einem Dutzend Personen bestehenden Familie der Inhalt einer russischen Bauernstube. Welch ein Duft in solch einem Raum herrscht, brauche ich wohl nicht zu schildern.

Solch eine schmierige Bude wurde mir und meiner Gruppe zum Quartier angewiesen und, wie gesagt, erst mal gründlich ausgemistet. Dann wurde der Boden durch ein Brett in zwei Teile geteilt, die eine Hälfte mit frischem Stroh belegt, die Tornister in einer Reihe hübsch an der Wand lang, und schon war das Lager fertig. Dann wurde der Tisch hübsch mit ganz neuer, weißer Leinwand überzogen, aus Kisten und Brettern Bänke gezimmert, und so siehts jetzt wenigstens einigermaßen wohnlich hier aus.

Wir erhalten zwar abends nach Einbruch der Dunkelheit Essen aus der weiter zurückstehenden Feldküche, aber das ist meist nur so eine verbesserte Wassersuppe, und deshalb kochen wir uns meist noch selbst unser Essen. Kartoffeln und Kappus gibts genug hier, dazu „findet" eine Gruppe mal einen Hammel oder ein Kalb oder, wie heute morgen erst wieder, auch mal eine ganze Kuh. Das Vieh wird dann meist an Ort und Stelle geschlachtet, abgezogen und verteilt und dann geht man, solange der Vorrat reicht, herrlich und in Freuden. Gestern mittag z. B. gabs bei Ernst und mir ff. Hammelkeule mit Kappus und Kartoffeln; heute hatten wir gebackes Mindfleisch mit einer todellosen Tunke und ebenfalls Weißkraut und Kartoffeln. Für heute abend stehen Reibekuchen auf der Speisekarte, in deren Zubereitung mein Bruder so eine Art Weltmeisterschaft besitzt. Da aber hierzu viel Fett benötigt wird, können wir uns diese nicht allzu oft leisten, höchstens, wenn gerade Schlachtefest gewesen ist, oder irgend ein Kamerad ein Paket mit Speck, Schmalz oder Butter erhalten hat. Für uns kommt ja leider so was überhaupt nicht mehr an. Wir haben uns gestern schon drum gestritten, ob frische Butter grün oder blau aussieht, so lange ists her, seitdem wir keine mehr zu sehen gekriegt haben. Auch unsere tägliche Brotration läßt viel zu wünschen übrig, denn wenn man unter fünf Mann ein 200 Gramm schweres Kommißbrot teilen muß, macht jeder Empfänger ein etwas langes Gesicht.

Da haben wir hier im Dorfe noch einige Sack Mehl entdeckt, und ich habe gleich versucht, mal Brot zu backen, allerdings ohne Hefe und Sauerteig, einfach Wasser, Salz und Mehl durcheinander gemengt. Es ist aber ein ganz tadelloses Gebäck geworden, etwas hart zwar; aber es wird gern gegessen. Vorgestern habe ich ein einer Stunde 15 Stück gebacken und gestern mittag wieder ein halbes Dutzend. — Ich muß nur sagen, wenn ich mich des Abends zu Teig kneten setze. Die Leute meinen alle, ich sei berufsmäßiger Bäcker. Rot lehrt eben beten. Jetzt ist unser Mehl leider alle geworden, hoffentlich finden wir wieder neues.

Da es jetzt nachts schon empfindlich kalt wird, vergangene Nacht hat es zu gefrieren, das ganze Kartoffelkraut heute schwarz aussieht, wirds es ja leider mit unserm Kochen nicht mehr allzulange dauern. Dann gehts Kohldampf schieben wieder so, da geben wir ja schon Uebung drin.

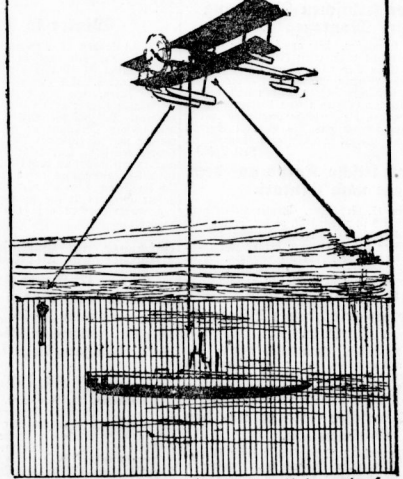
Gestern hatten Ernst und ich mal wieder riesiges Glück. Wir standen beide am Tisch beim Kartoffelschälen. Da flirrt plötzlich das Fenster, eine Kugel pfeift dicht an unsern Köpfen vorbei, fährt durch einen Türpfosten und dringt dann noch einem, an der entgegengesetzten Seite des Hauses stehenden Gefreiten in den Rücken hinein. Wäre die Kugel nicht erst noch durch den Türpfosten gedrungen, wäre der Mann wohl totgeblieben, aber auch wir beide konnten zusammen getroffen werden.

Eben kommen mal wieder Postsäcke hier an, darunter auch ein Brief von dir nebst Zeitung. Man ist natürlich froh, wenn man eine Zeitung zu lesen bekommt, denn seit Anfang September hatten wir nichts von andern Kriegsschauplätzen gehört. Mit Urlaubsgesuchen haben wir hier leider kein Glück; na einmal muß doch auch wieder der große Urlaub kommen.

Englands Küstenschutz.

Fast in allen Häfen Englands liegen jetzt Torpedoabwehrkreuzer. Vorborgen hinter Drahtsäumen bewachen die Patrouillen von Vernichtern, die mit Schützengräben durchzogene Küste, sie werden hierbei durch meilenlange Minenfelder unterstützt. Oben in der Luft spähen die Hydroplane nach dem Feinde und halten 'orgsam Wache. Zu all diesem kommt noch die natürliche Lage, die England durch seine geographische Lage entstanden ist. In Dover, Folkestone, auf der Insel Wight, in Portsmuth, Portland, Plymouth und Falmouth schützen Batterien den Kanal. Festungsartillerie bewacht die Orte Point Carnsore in Irland und Holyhead in Wales, während andere Batterien im Bellyschloß in Irland und in Wigtown in Schottland aufgestellt sind. An den ganzen Küste sind Marconistationen verteilt und jeder nur denkbare Landungsplatz ist mit Stacheldrahthindernissen umgeben. Ueberall stehen Truppen bereit, und die Patrouillenboote der Flotte suchen jede noch so vergessen liegende Landbucht ab, damit sich dort keine feindlichen Schiffe einschleichen können. Nach Einbruch der Dunkelheit darf an der ganzen Küste Englands kein Licht brennen und Tausende von Scheinwerfern beleuchten die dunkle See. An allen strategischen Punkten stehen Abwehrkanonen bereit und viele schnelle Kreuzer suchen das Meer ab. Die Verteidigung kostet England 40 Millionen Mark pro Tag. Aus Amerika sind für acht Millionen Mark Flugapparate nach hier gekommen, und die amerikanischen Fabrikanten haben den Auftrag, während der Kriegsdauer 60 Flugzeuge wöchentlich zu liefern. In ganz England sind alle privaten drahtlosen Stationen geschlossen worden, der gesamte Briefstaubenverkehr mit [illegible] ist verboten, und jeder Mann, Frau oder Kind, die die britischen Inseln verlassen oder dorthin zurückkehren, muß sich einer Körperdivisitation unterziehen. Die wenigen feindlichen Ausländer, die in England sich überhaupt noch frei bewegen dürfen, dürfen weder in Garnisionstädten noch in Hafenstädten ihren Aufenthalt nehmen, und Englands Spionensystem ist vollendet.

In Rosyth liegen Ueberdradnoughts und eine Anzahl langer Schnellkreuzer, die mit schweren Geschützen armiert sind. Auch hier befindet sich eine Anzahl von Zerstörern, Torpedobooten und Unterseebooten. Rosyth ist extra für diesen Krieg hergerichtet worden und ist jetzt Englands neueste Marinebasis. Auf der Forth-Brücke spielen fortwährend die Scheinwerfer, weil die Vernichtung dieser Brücke den Hafen vollständig unbrauchbar machen würde. Ein junger Marineoffizier in Rosyth erklärte mir, die schreckliche Ungewißheit des Wartens auf die deutsche Flotte wäre ihnen allen unerträglich. Zur Unterstützung der Unterseeboote baut England jetzt eine große Flotte schnellaufender Motorboote, die als U-Boot-Kundschafter dienen sollen. Die Riesenschiffe Englands haben sich namentlich vor den Dardanellen nicht bewährt. Man sucht jetzt sein Heil in kleineren Schiffstypen.



Verständigung zwischen Hydroplan u. Unterseeboot

Eine neue Art der Verständigung zwischen Hydroplan und UBoot hat man erfunden, um das letztere vor mancherlei Gefahren zu schützen. Der Beobachter im Hydroplan, der naturgemäß von oben alles besser sieht, wie Schiffe und treibende Minen usw. gibt drahtlos die Meldung dem U-Boot, welches nun der Gefahr entweichen kann.

Schwerer Dienst.

Er ist schön, der Dienst auf dem U-Boot, weil er so — anregend ist; grausig schön kann man ihn schon nennen. Wenn nur die „Arbeit" immer lohnt. Jedem von uns zuckt es in den Nerven wie echten, rechten Jägern. Wir machen Jagd oder — wir sind auch manchmal die Gejagten.

Endlich ein Gegner! — Höchste Fahrt läuft er; sein Kurs liegt klar.

Der beste Tiefensteurer ist am Ruder, alles an den Gefechtsstationen. Alle Rohre klar zum Schuß, so schleicht das Boot unter Wasser. Der Gegner scheint etwas zu ahnen, er läuft wirklich hohe Fahrt und steuert nicht geradeaus, sondern Zickzackkurse, um die gefährlich dunkelnde Stelle zu passieren. Das U-Boot verschwindet völlig, nichts, nicht einmal das Sehrohr ist über Wasser, nur in gewissen Zeitabständen für Sekunden taucht das Sehrohr aus: der Feind kommt gut! Der äußerst komplizierte Zielapparat wird eingestellt, jedes einzelne kurze Auftauchen des Sehrohres bildet eine Kontrolle, gibt eine kleine Verbesserung. Im Boot eisiges Schweigen, tiefste Stille, eine Stecknadel könnte man fallen hören. Auf dem großen Schiff